



Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Insertionen werden die gespaltene Petitzeile mit 1 Sgr., die zweispaltige mit 2 Sgr. berechnet, bis Dienstag und Freitag Mittag 12 Uhr angenommen.
Pränumerationspreis pro Quartal 10 Sgr.

Wychodzi co Środę i Sobotę. Przedpłata kwartalna wynosi 10 sgr. Inseraty przyjmują się do Wtorku i Piątku południa i płaci się za mały szpaltowy wiersz 1 sgr., za dwuszpaltowy zaś 2 sgr.
Nakładem i drukiem R. F. Franka w Rawiczu.

Bekanntmachung.

Die Herren Kaufleute und sonstigen Gewerbetreibende werden besonders darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 89 der Eichordnung für den Norddeutschen Bund vom 16. Juli 1869 folgende Gewichte:

1 Centner	=	100 Pfund,
$\frac{1}{2}$ „	=	50 „
20 „	=	10 „
5 „	=	2 „
1 „	=	$\frac{1}{2}$ „
$\frac{1}{2}$ „	=	0,2 „
0,1 „	=	0,1 „

nur dann noch für den öffentlichen Verkehr vom 1. Januar 1872 gestattet sind, wenn sie noch in diesem Jahre bis 31. Dezember 1871 nach dem neuen System geeicht worden sind. Nach diesem Termin werden vordruckend benannte zur Eichung offerirten Gewichtstücke als undrauchbar zurückgewiesen, selbst wenn sie allen Anforderungen in Bezug auf Genauigkeit entsprechen sollten. Es dürfte daher im Interesse des handeltreibenden Publikums liegen, die Eichung der bezeichneten Gewichte und Waagebalken baldigst vornehmen zu lassen, da voraussichtlich späterhin der Zudrang derartig werden wird, daß dadurch unliebsame Verzögerungen entstehen könnten. Schließlich wird noch bemerkt, daß das Eichungsamt zur größeren Bequemlichkeit für's Publikum in derselben Weise wie früher nach dem alten, so auch jetzt nach dem neuen System sämtliche Gewichte, Hohlmaße zu trocknen und flüssigen Körpern, sowie auch halbe und ganze Meterstäbe, sobald die Eichung derselben vollendet ist, in kürzester Zeit zum Verkauf vorrätig halten wird.

Rawicz, den 22. Juli 1871.

Das Eichungs-Amt.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner und Hausbesitzer, welche noch mit ihren Communalsteuern, Feuer-Societätsbeiträgen und sonstigen Hausabgaben pro 1. Semester cr. im Rückstande sind, werden nunmehr endgültig ersucht, dieselben angesäumt zur unterzeichneten Kasse abzuführen, widrigenfalls die Säumnigen innerhalb 8 Tagen Mahnjettel, resp. Exekutionsmaßregeln zu gewärtigen haben. Da ferner auch die zweite Rate der Communalsteuer am 1. Juli d. J. bereits fällig gewesen, so wird diese Zahlung ebenfalls im Laufe dieses Monats erwartet.

Rawicz, den 15. Juli 1871.

Die Kammerei-Kasse.

Bekanntmachung.

Postversendungsdienst für die Armee.

Feldpost-Privatpäckereien für das 1. Armee-Corps, mit Ausnahme der 2. Infanterie-Division, müssen bis auf Weiteres von der Postbeförderung ausgeschlossen werden.

Die Annahme von Feldpost-Privatpäckereien ist mit Rücksicht hierauf einstweilen nur für nachbezeichnete Truppenkörper statthaft: für das 15. Armee-Corps, für die 2., 4., 6., 11., 19., 22. und 24. Infanterie-Division, ferner für diejenigen Truppentheile (Festungs-Artillerie-Abtheilungen etc.), welche zur Deutschen Besatzung der Forts von Paris gehören.

Bei dieser Gelegenheit ersucht das General-Postamt, auch von der Versendung von Geldbriefen an Offiziere und Mannschaften, welche nicht bei den vorläufig in Frankreich zurückbleibenden mobilen

Truppentheilen stehen, so lange Abstand zu nehmen, bis die betreffenden Adressaten nach ihren Friedensgarnisonorten zurückgekehrt sind.
Berlin, den 21. Juli 1871.

General-Postamt.

In Vertretung: Wiebe.

Bekanntmachung.

Postanweisungsverkehr mit Italien.

Vom 1. August 1871 ab ist der Austausch von Postanweisungen zwischen Deutschland und Italien zulässig. Es können Zahlungen bis 200 Francs nach allen Orten Italiens, sowie nach Alexandrien in Aegypten und nach Tunis, in welchen Orten sich Italienische Postanstalten befinden, im Wege der Postanweisung vermittelt werden. Die Einzahlung erfolgt bei den diesseitigen Postanstalten auf ein gewöhnliches Postanweisungs-Formular. Der Betrag ist, unter entsprechender Abänderung des auf die Thaler- u. Währung lautenden Vordrucks des Formulars, in der Franken-Währung anzugeben, dagegen in der Thaler- bezw. Gulden-Währung einzuzahlen, wobei für jetzt das Reductions-Verhältniß von 1 Franc = 8 $\frac{1}{2}$ Gr. Anwendung findet.

Die thunlichst in Marken zu frankirende Gesamtgebühr beträgt:

bei Beträgen bis 100 Francs 4 Gr.

bei Beträgen über 100 bis 200 Francs 8 Gr.

Der Coupon darf bei Postanweisungen nach Italien zur Angabe des Geldbetrages, sowie des Namens und Wohnorts des Absenders, nicht aber zu weiteren Mittheilungen benutzt werden, da die Original-Formulare nicht an die Adressaten gelangen.

Bei der Absendung aus Italien werden die von den Italienischen Postanstalten überwiesenen Beträge in München auf gewöhnliche interne Formulare, welche jedoch mit dem Vordruck „Postanweisung aus Italien“ versehen sind, überiragen werden und unterliegen demnach der gleichen Behandlung wie Postanweisungen im inneren Deutschen Verkehr.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auch Anwendung auf den Verkehr des Elsaß und Deutsch-Lothringens mit Italien.

Berlin, den 14. Juli 1871.

General-Postamt.

In Vertretung: Wiebe.

Ein deutsches Mädchen.

Kriegsbild aus dem Jahre 1870, von August Schrader.

In der Mitte des Waldes von Hagenau liegt ein Dörfchen, St. Simon, dessen Bewohner wenig mit der großen Welt in Berührung kommen, da ihr Erwerb sich nur auf Garten- und Feldbau beschränkt. Eine Eisenbahn führt an dem kleinen Häuser-Complex nicht vorüber, der Verkehr wird durch eine Landstraße vermittelt, die von Straßburg aus sich nach dem Inneren Frankreichs zieht. Handelsleute aus dem zwei Meilen entfernten Hagenau, einer schwach befestigten Stadt, kamen wöchentlich nach St. Simon, um Gemüse und Feldfrüchte für den Markt einzukaufen. Der ganze Hagenauer Wald-Distrikt gehört zum Elsaß, dem einst guten deutschen Boden; seit Frankreich es der Mutter Germania auf frevelhafte Weise geraubt, sind die Bewohner echt französisch geworden, zumal die der kleinen Dörfer, die sich von ihren Pfaffen leiten ließen. Einer der reichsten Gemüsebauern in St. Simon ist Didier Gran, dessen ziemlich großes Gehöft an der äußersten Spitze des Dorfes liegt. Man spricht seinen Namen französisch aus, aber er ist doch deutscher Abstammung, denn der Großvater, Christoph Gran war vor langen Jahren aus Westphalen eingewandert, hatte sich dort niedergelassen,

eine Französin geheirathet und den Grund zum Wohlstande gelegt, dessen sich heute sein Enkel erfreut, Didier war ein echter Franzose, ein aufgeblassener Mann, der das zerstückelte kleine Deutschland haßte und belächelte, während er bei jeder Gelegenheit seinen Stolz darüber zu erkennen gab, der großen Nation und dem Kaiserreiche anzugehören, das die ganze Welt beherrscht. Und dieses Mitglied der großen Nation war nicht einmal böllig des Lesens und Schreibens kundig, es machte ihm Mühe eine Rechnung aufzustellen oder einige Zeilen auf das Papier zu werfen. Die Gattin des Gemüsbauers hieß Jeanette, eine feurige blonde Französin aus Lothringen, die ihrem Manne ein kleines Kapital zugebracht hatte; auch sie besaß nur eine mangelhafte Schulbildung, dafür aber erfreute sie sich einer Redegabe, die alles niederschmetterte, was ihr zu widersprechen wagte. Jeanette zählte zwar schon sechsunddreißig Jahre, aber sie war noch hübsch, so hübsch wie nur immer eine französische Bäuerin sein kann. Die Hoffnung, eine Nachkommenschaft zu erhalten, hatte das Ehepaar aufgegeben, der Himmel versagte hartnäckig den Kindersegen, obgleich Didier Gran schon verschiedenen Heiligenbildern, die im Geruche der Wunderthätigkeit standen, nicht unbedeutende Opfer dargebracht. Aus diesem Grund hatte er eine arme Verwandte in sein Haus genommen, die aus der Gegend von Trier stammte und den Namen Marie Gran führte. Ihr Großvater war der Bruder des Großvaters Didier's gewesen. Marian, so nannte man das Mädchen, zählte zweiundzwanzig Jahre, lebte drei Jahre in St Simon und war dem Handelsgärtner nicht nur nützlich sondern unentbehrlich geworden, da sie die Schreibereien besorgte, und die Aufsicht über die reichhaltigen Sämereien führte. Marian mit ihrer guten deutschen Bildung war in kurzer Zeit die Seele des Geschäfts geworden. Mancher junge Bauer warf ihr sehnsüchtige Blicke zu, aber sie zeigte sich kalt, da ihr Herz in der Heimath zurückgeblieben, die sie aus Noth verlassen hatte.

Eines Abends saß die Familie in der Epheulaube und nahm das Essen ein. Da erschien der Kapellan der Dorfes, Reberend Clermont, ein langer hagerer Mann mit kurzen schwarzen Haaren, einem bleichen eingefallenem Gesicht und stehenden grauen Augen, die sich auf Marian richteten. Er grüßte salbungsvoll, lächelte fein und reichte Monsieur Gran die Hand. Dann ertheilte er unaufgefordert der Tischgesellschaft den Segen. Daß er mitßpeiste versteht sich von selbst.

„Ich bringe eine ernste Botschaft,“ begann er, nachdem er den ersten Appetit befriedigt hatte.

Didier, der einen blauen Kittel trug und seine kurze Thonpfeife zur Hand nahm, fragte neugierig:

„Was ist's Herr Kapellan?“

„Unser Kaiser hat den Preußen den Krieg erklärt.“

„Ah, also doch!“

„Der übermüthige König hat nicht Abbitte leisten wollen für die Grobheit, die er dem Kaiser hat sagen lassen.“

„Marian!“ rief der Bauer.

Das junge Mädchen erhob sich.

„Eine Flasche Wein vom besten, den unser Keller enthält.“

Marian holte das Verlangte und füllte die Gläser.

„Ein Hoch dem Kaiser!“ rief der Bauer.

„Und der großen Nation!“ fügte der Blasse hinzu.

„Unsere Armee wird bald vor Berlin stehen, sie macht eine militairische Promenade!“

Dann werden endlich sämtliche Rheinprovinzen, die gut katholisch sind, uns anheimfallen und gänzlich von den Ketzern gereinigt werden. Wiederum ist Frankreich außersehn, eine welthistorische Mission zu erfüllen. Beten wir für den Sieg unserer Mission.

Didier war so erregt, daß er ausrief:

„Ist nicht nöthig, Reverend! Unsere Armee muß siegen, auch ohne Gebet! Sie ist die tapferste auf der Erde!“

Marian hörte betrübt diesem Gespräch zu.

„Sie scheinen nicht einverstanden zu sein,“ sagte der Schwarzrock, indem er dem hübschen Mädchen die Hand drückte.

„Weil der Krieg,“ antwortete sie, „ein schreckliches Ding ist. Christliche Nationen sollten sich einander nicht morden, sie sollten in Frieden und Eintracht leben und das Blutvergießen zu verhindern suchen.“

„Christliche Nation?“ rief der ehrwürdige Mann: „Die Protestanten sind keine Christen, sie sind Heiden, die von der Erde vertilgt werden müssen. Sie, eine gute Katholikin . . .“

„Gewiß, Herr Kastellan, ich bin eine gute Katholikin, wie meine ganze Familie katholisch ist; aber ich verabscheue den Krieg als eine

der schrecklichsten Plagen, mit denen die Menschheit heimgesucht werden kann. Und wehe dem, der die Schuld am Norden trägt!“

Der Kastellan wollte diesen Krieg als einen geheiligten Kreuzzug rechtfertigen; aber Didier unterbrach ihn mit den Worten:

„Halten Sie es ihr zu gute, Reverend, sie kann immer noch nicht vergessen, daß sie in Deutschland geboren ist. Wenn sie noch einige Zeit bei uns gelebt hat, wird sie schon empfinden was es heißt, unter dem Scepter eines mächtigen Kaisers der größten Nation der Erde anzugehören. Marian versteht das noch nicht, ihr deutsches Blut muß erst französisch werden. Es lebe die große Nation, die an der Spitze der Civilisation marschirt!“

„Das ist wahr,“ rief Jeanette; „alles Gute dessen sich die Deutschen zu erfreuen haben, haben sie aus Frankreich geholt. Immerhin, ich bedaure das arme Volk, der Elan unserer Soldaten wird sie schonungslos vernichten.“

„Wie sie es verdienen!“ fügte der fromme Mann hinzu. Gott segne den Kaiser, der nicht nur die allein selig machende Kirche vertheidigt, sondern auch den Ruhm und den Glanz des Vaterlandes erhöht.“

Marian konnte diese Art der Unterhaltung nicht länger ertragen, sie räumte den Tisch ab und ging in das Haus. Schon nach einer Viertelstunde rief Didier, daß eine zweite Flasche gebracht werde. Marian leistete Folge. Als sie die Gläser kredenzte sagte der Schwarzrock: „Unsere ganze Nation wird sich an dem Kampfe betheiligen wenn es nöthig erscheint; Gott lohnt es jedem Patrioten, der einen Preußen erschlägt. Und darum werden wir siegen. Ich weihe im Voraus die französischen Waffen zu diesem Vertilgungskriege wie der heilige Vater in Rom sie weihen wird.“

Das deutsche Mädchen hörte die letzten Worte des fanatischen Priesters nicht mehr, es hatte sich voll Abscheu abgewendet.

„Dieser Mann,“ dachte Marian, soll Liebe und Frömmigkeit lehren wie sein heiliges Amt es erfordert; statt dessen predigt er den Mord und nährt er den Völkerraß, der durch nichts begründet ist. Bis jetzt habe ich die vielgerühmte Größe der französischen Nation nicht finden können . . . Ach Gott, wäre es möglich, ich kehrte in die Heimath zurück. Aber ich habe ja dort keine Familie mehr, nicht einmal eine befreundete Seele, die sich meiner annimmt. So muß ich denn hier bleiben und ruhig die Schmach ertragen, mit der man mein Vaterland überhäuft. Die Deutschen sind auch Männer, sie werden sich schon zu wehren wissen, wenn man sie angreift. Freilich, Blut kostet es, vielleicht viel Blut. . . Und mein armer Franz wird mit ausziehen müssen, um das Vaterland zu vertheidigen. Ich will darum nicht klagen, manche Mutter wird sich von ihrem Sohne, mancher Vater von seinen Kindern, manche Braut von dem Bräutigam trennen müssen. Ach, ich sehe noch die Abschiedsszenen als vor vier Jahren die Landwehr ausrückte, um gegen Oesterreich in das Feld zu ziehen . . . Mancher von den braven Soldaten ist nicht wieder heimgekehrt, er liegt auf den Schlachtfeldern Böhmens begraben.“

Sie weinte still vor sich hin während sie die Arbeit in der Küche besorgte. Ihr Herz hing unerschütterlich an dem Geliebten, von dem die Ungunst der Verhältnisse sie getrennt hatte. Seit einem halben Jahre hatte sie keinen Brief von ihm erhalten, sie wußte nicht, wohin das Schicksal ihn verschlagen. Plötzlich zeigte sich ein Kopf an dem geöffneten Küchenfenster, das nach dem Hofe hinausging.

„Guten Abend, Marian!“ rief eine schrillernde Stimme.

Das Mädchen erschrak.

„Sie, Baptist?“

„Ja ich bin es!“ antwortete der französische Bauer, ein häßlicher rothhaariger Kerl von fünf- bis sechsundzwanzig Jahren.

Und dabei redete er sich empor, daß man seinen blauen Kittel sehen konnte. Den rothen Kopf bedeckte eine Mütze von weißer Baumwolle, die in einen Zipfel auslief. Auf der echt französischen Stumpfnase prangte ein rothes Brandmal, das dem Mitgliede der großen Nation vortrefflich stand. Mit küsternen Blicken betrachtete er das schöne deutsche Mädchen, das sich weiter nicht um ihn kümmerte.

„Marian, ich komme heute zum letzten Male.“

„Mir schon recht.“

„Sie wissen, daß ich Sie lieb habe.“

„Und Sie, Monsieur Baptist, wissen bereits, daß ich für Ihre Aufmerksamkeiten herzlich danke.“

Der Bauer legte die Stirn auf die Hände, die sich auf die Fensterbrüstung lehnten.

„Soll ich mit Herrn Didier Gran nicht sprechen?“

„Sprechen Sie mit ihm, aber nicht über mich.“

„Ich meine es ehrlich mit Ihnen, habe Sie lieb und gedenke Sie als Frau heimzuführen. Das ich der reichste Mann im Dorfe bin, ist allgemein bekannt. . . . Marian, Sie werden es bereuen, wenn Sie mich abweisen.“

Sie trat dem Fenster einen Schritt näher.

„Fürchten Sie das nicht, Monsieur Baptist, denn ich habe mir vorgenommen nicht zu heirathen. Ich bitte Sie, lassen Sie mich in Ruhe, denn Sie peinigen sich selbst und mich durch die wiederholten Anträge, die ich zurückweisen muß. Auch müssen die Leute von mir sprechen wenn sie sehen, daß Sie so oft an mein Fenster schleichen.“

Das Gesicht des Freiers verzehrte sich zu einem widerlichen Lächeln.

„Mademoiselle,“ murmelte er, „fürchtet sich zu compromittiren, wenn sie den reichen Baptist am Fenster empfängt das ist eine Beleidigung. Vergessen Sie nicht, daß ich ein Franzose bin. Einen einfältigen Deutschen mögen Sie in dieser Weise behandeln.“

Marian schlug ihm das Fenster vor der Nase zu.

„Elender Brähler, ich mag nichts von Dir wissen! Diese französische Aufgeblasenheit ist mir in der Seele zuwider. Wie gering ist doch die Meinung, die dieses Volk von sich hat. Und dieser Grobthuer kann eben so wenig lesen und schreiben als Bettler Didier.“

Sie sah, daß Baptist unter grimmigen Blicken mit der Faust drohte und verschwand.

„Fahre nur hin, rief sie ihm nach, ich lasse mich nicht einschüchtern, auch wenn Du noch so grimmig drohst. Anfangs erschienen mir diese Franzosen lächerlich, nach und nach werden sie mir widerwärtig. Meines Bleibens soll nicht lange mehr hier sein, ich spare mir noch eine kleine Summe, dann gehe ich nach Deutschland zurück, wo die Menschen ganz anders sind. Der liebe Gott gebe, daß die große Nation nicht über den Rhein bringe — sie besteht aus grauenhaften Subjecten. Und diese Sorte spricht stets von Civilisation, von Glorie und Prestige — Es ist wahrlich zum Lachen. Wie müssen die Städter erst prahlen wenn die Bauern schon ekelhaft sind! Nein, ein deutsches Gemüth paßt nicht in diese Umgebung, es muß sich bedrängt, unheimlich fühlen und nach dem lieben Vaterlande zurücksehnen. Nun soll der Krieg ausbrechen und unter welchem Vorwand! Wäre ich der König gewesen, ich hätte den Herrn Benedetti noch schlimmer abgewiesen als ich diesen Baptist heimgeschickt habe.“

Frau Gran kam um die letzte Arbeit in der Küche verrichten zu helfen. Draußen auf der Dorfgasse stand Baptist und betrachtete das Gehöft.

„Diese Marian,“ murmelte er vor sich hin, „ist zwar schön, aber maßlos impertinent und grob. Freilich, ihr fehlt der französische Schlist, sie ist ja eine Deutsche. Mir, dem reichen Baptist schlägt sie das Fenster vor der Nase zu als ob ich ein gemeiner Bettler wäre — das sollst Du büßen. Ich frage nicht wieder an, bei meiner Ehre, ich werde Dich verachten; aber findet sich eine Gelegenheit, mein Mütchen zu kühlen, dann sollst Du den Baptist kennen lernen, ich schwöre es bei meiner Ehre! Das Fenster schlägt sie mir in's Gesicht. . . . Deutsche Canaille, Du wirst es bereuen!“

Er ging in die Schenke, wo sich bereits eine Anzahl Bauern versammelt hatte, um über die neuesten Zeitungsnachrichten zu disputiren. Daß es dabei an Aufschneidereien aller Art nicht fehlte, bedarf wohl der Erwähnung nicht, die armen Preußen, so nannten sie die Deutschen, wären wirklich zu beklagen gewesen, wenn der Empfang in Frankreich ein solcher geworden, wie diese Bauern ihn beriechen.

Der Krieg mit seinen Schrecken war ausgebrochen. Ehe die große Nation, die an eine Zersplitterung Deutschlands glaubte und von dieser ihr Heil erhoffte, in maßloser Selbstüberhebung langsam vorrückte, hatten die deutschen Armeen bereits den Rhein überschritten. Baiern, Württemberg und Baden, die der freche Imperator für seine Verbündeten hielt, hatten sich der einheitlichen Führung Preußens untergeordnet und, allen Zwist vergessend, der bisher der Größe Deutschlands geschadet, sich dem gemeinsamen Feind entgegengestellt, um ihn zu züchtigen und für lange Zeit unschädlich zu machen. Wahrlich, die Weltgeschichte ist das Weltgericht! derselbe Krieg, den Napoleon frech heraufbeschworen, um die Glorie der großen Nation zu erhöhen, um die Civilisation nach Deutschland zu tragen, wie er sich in seinen Manifesten auszudrücken beliebte . . . und der Hochmuth der großen Nation glaubte dies . . . derselbe Krieg, der nichts anderes als Eroberungsgelüste barg, sollte das Franzosenvolk in seiner ganzen Verkommenheit, in seinem Schmutze und Stolge zeigen,

sollte es aber so lächerlich stürzen als es den Fehdehandschuh über den Rhein geworfen hatte.

Bei Saarbrück hatten die französischen Soldaten geweint, als das unglückselige Kind von Frankreich eine Kugel aufgehoben und in die Tasche seiner bunten Hosen gesteckt hatte; in Paris hatten die Glaveurs und die Börsenspekulanten schon gejubelt, die Pfaffen in den Kirchen ein Te Deum gesungen, weil der große Kaiser eine offene Stadt, die nur mit einem Bataillon Preußen besetzt war, hatte in Brand schießen lassen; die Zeitungen von Paris hatten schon berichtet, daß der große Kaiser eine halbe Million Preußen getödtet, verwundet und gefangen habe . . . Da zeigten sich die ersten preussischen Mannen im Walde von Hagenau. Zugleich verbreitete sich die Kunde von den Schlachten bei Wörth und Weißenburg, in denen die tapferste Armee der Welt gründlich zusammen gehauen war, trotz ihren Mitrailleusen und Chassepot-Gewehren. Die Bauern von St. Simon schäumten vor Wuth, sie schworen den Preußen Rache, ohne den Muth zu haben, offen aufzutreten. Im Stillen bildeten sich Banden, die den Namen Franc tireurs annahmen. An der Spitze einer solchen Bande stand Baptist, der abgewiesene Freier Marians. Die arme Deutsche sollte manches zuhören, das ihr das Herz durchschnitt. Sie zitterte als die Kunde von der Ausweisung der Deutschen aus Paris ankam.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Surrogat für Ehescheidung. Ein schlauer Advokat in Madras wollte gerne seine Frau los werden, konnte dies aber nicht zu Wege bringen, da seine Scheidungsklage wegen des tugendhaften Wandels der überflüssigen Gattin abschlägig beschieden worden war. Der Jünger der Themis verfiel darauf auf ein originelles Mittel, welches zwar sein Ehegespons nicht ganz aus dem Hause vertrieb, wohl aber in übriger Beziehung die praktische Wirkung einer Scheidung hatte. Er wurde nämlich Mohamedaner, erwirkte sich dadurch vor dem Geseze und vor seinem Advokatengewissen die Erlaubniß, so viele Weiber zu heirathen, wie sein Geldbeutel zu füttern vermag, und zögerte nicht lange, seiner Gattin eine vollständig ebenbürtige Kollegin in's Haus zu bringen. Die Leichtgläubigkeit des neugebackenen Mohamedaners beschränkt sich vorläufig nur auf zwei Gemahlinnen, doch soll er die löbliche Absicht hegen, das Experiment so lange fortzusetzen, bis die stets wiederkehrenden Kompetenzkonflikte zwischen seinen verschiedenen besseren Hälften den gewünschten Erfolg gehabt haben.

— Nach den §§ 55 und 56 des Strafgesetzbuches können Kinder unter 12 Jahren strafrechtlich überhaupt nicht mehr verfolgt werden, während bei Personen bis zum 18. Lebensjahre die Festsetzung einer Strafe von der zur Erkenntniß der Strafbarkeit der Handlung erforderlichen Einsicht abhängig gemacht worden ist. Aus diesen Vorschriften ist nun mehrfach die Besorgniß abgeleitet worden, als ob in Zukunft Holzdiebstähle, welche durch Kinder verübt worden, völlig straffrei bleiben müßten. Dieser Schluß beruht jedoch auf einem Irrthum. Die einzige wesentliche Aenderung der früheren Geseze besteht darin, daß der im § 11 des Holzdiebstahls-Gesezes vom 2. Juni 1852 auf das 16. Lebensjahr festgesetzte Termin für die volle Zurechnungsfähigkeit, auf das 18. Lebensjahr fixirt worden ist. Im Uebrigen hat dieses neue Gesez für die Behandlung der Holzdiebstähle nur die Folge, daß Kinder unter 12 Jahren nicht mehr in den Forststraflisten als Defraudanten aufgeführt werden dürfen, vielmehr als solche direkt diejenigen Personen aufgeführt werden müssen, welche für die Geldbuße, Werthersatz und Kosten für haftbar erklärt werden sollen. Bisher war eine solche Erklärung von der gleichzeitigen Freisprechung der Kinder wegen mangelnden Unterscheidungs-Vermögens abhängig. Diese Freisprechung wird künftig bei Kindern unter 12 Jahren ganz weggelassen und nur bei älteren Kindern bis resp. 18 Jahren muß durch Erkenntniß entschieden werden, ob sie selbst oder unmittelbar der Hausvater zu verurtheilen. — Um nach Möglichkeit eine Verminderung der Holzdiebstähle durch Schulkinder herbeizuführen, sind die Oberförster angewiesen worden, den Schulbehörden von den einzelnen Konventionen Nachricht zu geben, um den Lehrern resp. den Geistlichen Gelegenheit zu geben, durch Belehrung und Ermahnung die Kinder auf das Strafbare einer solchen Handlungsweise hinzuweisen event. durch Anwendung der Schuldisciplin auf sie einzuwirken.

— Aus Manilla wird über die Bildung eines neuen Vulkans berichtet. Seit Monaten wurden die Bewohner der Insel Cami-

guin, Bohol, Cebu u. a. durch oft wiederholte Erdbeben beunruhigt und die Insel Camiguin war nach und nach vom größten Theile ihrer Bewohner verlassen worden, obwohl eine Flucht überall auf den umliegenden Inseln ihre Gefahren bot, denn jeder Distrikt wurde in letzterer Zeit mehr oder weniger von Erschütterungen heimgesucht. Da endlich ließ sich am 1. Mai, Abends 5 Uhr, aus einem beim Dorfe Casarman aufsteigenden Berge donnerähnliches Getöse vernehmen, das, von einzelnen heftigen Schöpfen, wie Kanonenschüssen, unterbrochen, die Luft weithin erschütterte und stets an Kraft zunahm, bis denn schließlich mit lauten Getöse sich der Boden spaltete und den empörten Elementen einen Ausweg von 1500 Fuß Länge öffnete. Rauch und Asche, Erde und Steine wurden ausgeworfen und weit und weiter liegende Ortschaften allmählich damit überdeckt. Dann trat eine längere Pause ein, doch nur, um der entseßtesten Natur Zeit zu größerem Ausbrüche zu lassen. Dieser erfolgte bald darauf, um 7 Uhr bei Einbruch der Nacht, und begrub leider unter einem Feuerregen an 200 Menschen. Die grüne Waldung in weitem Umkreise wurde vom Feuer ergriffen und knatterte rauchend wie Splitter in die Lüfte auf, Menschen und Vieh vor sich hertreibend. Der Krater hatte bei der besagten Länge von ca. 1500 Fuß eine Breite von 150 und eine Tiefe von 27 Fuß.

— Folgender Vorfall aus dem Thierleben verdient in den weitesten Kreisen bekannt zu werden. Im Sommer vorigen Jahres wurde am Bahnhof in Berlin ein Reisender vom Schlage gerührt und im bewußtlosen Zustande in das städtische Krankenhaus zur Pflege überbracht, wo er schon am folgenden Tage verschied. Dieser Reisende war im Besitze eines Jagdhundes, welcher seinen Herrn in das Spital begleitete und ihm bis zu dessen Ableben nicht verließ. Das treue Thier begleitete die Leiche des Herrn zum Grabe, von wo es mit Gewalt vertrieben werden mußte. Vom Grabe seines Herrn vertrieben, kehrte das Thier zurück, wo derselbe seinen Geist aufgegeben. Doch die Krankenwärter im Spital verstanden das Thier nicht und hatten kein Mitgefühl mit seinem Schmerze. Wohl durch mehrere Monate geschah es, daß der treue Hund aus dem Krankenhause verjagt, auf den Friedhof eilte, und von da wieder vertrieben, trotz aller Schläge, die er schon bekommen hatte, abermals in das Krankenzimmer einzubringen versuchte, in welchem sein Herr gestorben. Endlich nahm sich ein Bürger des unergleichlich treuen Hundes an; aber trotz der besten Behandlung, der er sich seitens seines neuen Herrn zu erfreuen hat, kann er es nach Jahresfrist noch immer nicht unterlassen, zum wenigsten einmal des Tages die Stätten aufzusuchen, wo sein früherer Herr gestorben und wo seine Leiche ruht. Man hat es endlich auch aufgegeben, das Thier zu vertreiben und läßt es jetzt gewähren.

Capstadt (Afrika). Die neueste Post vom Cap der guten Hoffnung meldet, daß die Diamantenfelder noch immer reiche Erträge liefern. Die Bevölkerung in den Diamantenregionen schätzt man gegenwärtig auf 35,000 Seelen. — Die Trümmer des gescheiterten französischen Kulischiffes „Souvenance“ sind an der Küste auf 70 englische Meilen hin zerstreut; die Leichen, welche das Meer ans Ufer spülte, tragen Spuren gräßlicher Verwundungen, aller Wahrscheinlichkeit nach das Werk von Haifischen. Von den an Bord befindlich gewesenem Kulis, mehrere Hunderte an der Zahl, soll nicht eine Seele gerettet worden sein. — In Port Elizabeth wurde kürzlich der norddeutsche Schooner „Thomas Rickerson“ bugsiert. Der Dampfer „Natal“ hatte ihn in verlassenem Zustande angetroffen. Das Aussehen der Decke, wo Pistolen und andere Waffen zerstreut umherlagen, läßt auf Meuterei oder Seeräuberei schließen. — In der Capstadt ist die Pockenseuche ausgebrochen.

— Ehescheidungen werden in Nordamerika immer wohlfeiler. Zu Shubuta im Staate Mississippi sind von den Radikalen auch manche Neger zu Richterämtern befördert worden. Zueinem derselben, Namens Clay, kam ein Neger mit seiner Geliebten, Miß Linda, und bat von seiner bisherigen Frau Jenny geschieden zu werden; sie sei ihm nicht mehr hübsch genug. „Warum nicht?“ sprach der schwarze Richter, „es kostet aber 5 Dollars.“ Sie wurden richtig bezahlt, und Jenny hatte das Nachsehen. — Mit dem Eheschließen geht es überhaupt wunderbar zu. In Iowa wurde (dem „Des Moines Register“, 18. Dezember, zufolge) ein Brautpaar nicht im Hause oder in der Kirche getraut, sondern während der Fahrt in einem Eisenbahnwagen. Dasselbe hatte den willfährigen Civilbeamten gleich mitgenommen, er gab Sarah Notenbaugh mit Herrn Madison Pace zusammen. Demnächst sind Trauungen zu Hof zu erwarten, jene auf Dampfbooten kamen bereits wieder aus der Mode. Die

„Revolution“, das Organ der Frauenrechtlerinnen in Newyork, ist bitterböse darüber, daß man weiße Ladies verachtet, die mit ihren schwarzen Liebhabern Arm in Arm auf der Straße sich zeigen. „Eine junge Dame ist in Schenectady (Staat Newyork) dafür mit 20 Dollars Strafe belegt worden, und weil sie diese Summe nicht zahlen kann, hat man sie ins Gefängniß gesteckt! Abscheulich!“ Das „Womens Journal“, ein zu Boston erscheinendes Blatt der Weiberrechtlerinnen, wird von einer Madame Livermore herausgegeben. Sie ist mit einem Geistlichen verheirathet. Die starkgeistige Pastorsfrau schreibt: „Man sollte den Heirathsvertrag auf ein bis drei Jahr abschließen, je nach Wunsch der contrahirenden Parteien.“

— Deutsche Ehrlichkeit. Zwei deutsche Farmer in Berks County in Pennsylvanien lebten viele Jahre hindurch als gute Nachbarn, unterstützten und halfen sich getreulich und wurden bei angestrengtem Fleiße und mäßigem Leben wohlhabende Männer. Da fällt es dem Einen von ihnen ein, seine alte baufällige Scheune niederzureißen, um an ihrer Stelle eine neue, geräumigere aufzuführen. Sein Bauvorrath aber reicht zur Ausführung seines Vorhabens nicht ganz aus und er beschließt, das Fehlende vom Nachbar zu entlehnen. Dieser läßt sich augenblicklich willig finden und zählt die verlangte Summe auf den Tisch. Jetzt müssen wir aber auch eine Handschrift aufsetzen! meint Derjenige, der das Geld entliehen hat. Wozu eine Handschrift? bemerkt der Andere. Ja nun, es ist einmal so Gebrauch, und wenn die Sache niedergeschrieben ist, weiß man auch genau den Zahltag. Nach einigem Hin- und Herreden willigte der Nachbar ein. Man setzt sich nieder, nimmt Feder, Tinte und Papier, und obgleich unsere beiden Farmer eben nicht die gelibtesten Schreiber sind, bringen sie doch durch vereinte Bestrebungen ein Ding zu Stande, das man ebenfalls für eine Schuldverschreibung gelten lassen konnte. Jetzt aber entsteht eine neue Verlegenheit: Keiner von ihnen weiß, wem der Schein eigentlich zukommt. Zuletzt macht der Gläubiger seinem Nachbar den folgenden Vorschlag: Am besten ist's, Du nimmst das Papier, denn Du hast das Geld erhalten und mußt es zur bestimmten Zeit wieder zurückgeben, und aus dem Scheine kannst Du am besten ersehen, wenn diese Zeit kommt. Der Schuldner findet den Vorschlag ganz in Ordnung und nimmt Geld und Handschrift mit sich heim. Die neue Scheune wurde richtig gebaut, und endlich naht auch der Zahltag. Da nimmt der brave Mann aus dem Schrank die erforderliche Summe sammt der Schuldverschreibung, begiebt sich zum Nachbar und zählt ihm das Geld hin; es wird richtig befunden und eingestrichen. Hier hab' ich auch die Handschrift mitgebracht, spricht der Vorges, jetzt gehört sie Dir zu, denn das Geld ist bezahlt und der Schein wird Dich stets daran erinnern, daß es richtig zurückgegeben ist. Der Nachbar ist damit einverstanden und hebt die Schuldverschreibung nebst dem Gelde auf.

— Naivetät. In Brüssel starb eine vornehme Dame; sie lag im Sarge, um am nächsten Tage begraben zu werden, da bemerkte man in der Nacht, daß ihre frühere Kammerjungfer sich zu ihr schlich. Man glaubte, sie wolle ihrer Herrin vielleicht die verthüllten Ringe stehlen, die sie noch an den Fingern hatte, und untersuchte deshalb die Leiche, doch fand man nur folgenden Brief, der das ehrliche Mädchen der Verstorbenen in den Himmel mitgegeben hatte: „An meine liebe Mutter! Ich benutze die Gelegenheit, da meine Herrin in den Himmel geht, um Dich zu fragen, ob ich den Friedrich K. heirathen soll, der um mich anhält. Erscheine mir im Traume und gieb mir Deinen Rath und Segen!“

— Ein Eisenbahnabenteuer. Auf der South-Side-Bahn bestieg an der Station Bally Stream eine schwarzgeleidete junge Frau mit einem Wickelkinde auf dem Arm den Wagen und nahm neben einem jungen Bürger aus New-Yersey Platz. Es entspann sich bald zwischen ihnen ein Gespräch, in dessen Verlauf die junge Dame erzählte, daß sie vor einigen Tagen ihren Gatten begraben habe und sich jetzt auf dem Wege nach Philadelphia befinde, wo sie den Winter zubringen wolle. In Springfield treffe sie einen Oheim, der sie dann weiter begleiten werde. Während der Fahrt beugte sie sich über den jungen Mann hin, dem es dabei ganz eigen um's Herz wurde, um nach der Station auszufahren. Als man endlich die Station Springfield erreicht hatte, rief die junge Frau, indem sie mit der Hand hinaus winkte: „Ah, da ist mein guter Onkel! Der liebe alte Mann ist nicht gut zu Fuß. Ich muß gehen, ihn zu begrüßen und hereinzuholen. Darf ich Sie wohl bitten, das Kleine hier indeß in Ihre Obhut zu nehmen?“ und damit reichte sie ihm das Baby. Der junge Mann ist ganz über-

glücklich und schaukelte das ihm anvertraute Pfand liebevoll auf den Armen hin und her. Plötzlich aber setzt sich der Zug in Bewegung — kein Onkel, keine Mutter, Niemand läßt sich sehen. Da wird der Jüngling unruhig und sucht nach seinen Taschen. Himmel! seine Uhr ist fort und sein Taschenbuch mit dem ganzen Reisegelede dazu. In seiner Aufregung schleudert er das Baby von sich. Die andern Passagiere eilen dem kleinen Wurm zu Hülfe. Da ergreift Alle Entsetzen, denn das Kind giebt kein Lebenszeichen von sich. Man reißt ihm den Schleier, die Tücher ab und siehe — es kommt ein lieblicher Puppentopf zum Vorschein, der in Verbindung mit einigen zusammengewickelten Tüchern das Baby vorzustellen hatte. Der Betrogene hat sich verschworen, sich auf Reisen niemals wieder durch schöne Augen bethören zu lassen und sich auch neben keine Wittve mehr zu setzen, die ein kleines Kind bei sich hat. Den Puppentopf hat er sich zum Andenken aufgehoben.

— Der Deutsche Kaiser im Bade. Wenn man Regelmäßigkeit, gepaart mit Einfachheit, studiren will, so muß man unsern Kaiser als Emser Gurgast betrachten. Mit dem Glorienkranz halb neun Uhr Morgens tritt er aus seiner im alten Curhause belegenen Wohnung, über welcher die Hohenzollernfahne weht, begiebt sich an den Brunnen und duldet nicht, daß die vor ihm zur Heilquelle gekommenen ihm die Priorität einräumen. Mit dem gefüllten Becher schreitet er ohne jede Begleitung die Verkaufshallen entlang, an den Conversations- und Spieltischen vorbei, die Promenade lahnabwärts bis zu der letzten Seltersbude. Mit derselben Pünktlichkeit erscheint der Monarch Abends halb neun Uhr unter dem Publikum, dem er in der Regel durch das vorherige Erscheinen des Prinzen Albrecht, Prinzen Radziwill, Herzogs von Ujest, Grafen Lehndorff, Ministers Grafen Eulenburg, Herrn von Hülßen, Geh. Legationsrath Abeken u. s. w. avisirt wird. Von einer interessanten Scene konnte man am 15. d. M. Abends Zeuge sein. Der Kaiser, in schwarzem Rock, hellgrauer Hose, schwarzem, mehr spitzem Cylinder, mit schwarzer Binde und Stehfragen, gelben Glacehandschuhen und einem gewöhnlichen Haselfuß in der Hand, befand sich sehr bald in lebhafter Unterhaltung mit vier Damen, von denen namentlich die Gräfinnen Hohenstein und Perponcher die ziemlich laute und lebhafteste Unterhaltung leiteten. Man scherzte und lachte, und der alte Herr verbeugte sich verschiedne Male verbindlich. Plötzlich bleibt er (unbewußt grade an der bekränzten Stelle, an welcher genau vor einem Jahre Benedetti den gemessenen Bescheid erhielt, daß der Kaiser ihm nichts mehr zu sagen habe,) stehen und wendet sich an den in seiner Nähe prominenten Minister des Innern, welcher entblößten Hauptes vor ihn hintritt, mit der Frage: „Haben Sie nicht ein paar blanke Zweigroschenstücke?“ — Die Damen lachen laut auf, Eulenburg durchsucht vergebens seine Westentaschen, aber ein anderer Herr ist so glücklich, des Kaisers Wunsch erfüllen zu können. Offenbar hatte man sich über das Bild des Kaisers unterhalten; denn nun ging es an ein Vergleichen mit dem auf der Münze ausgeprägtem Kopf, und in heiterster Stimmung nahm dann der Kaiser und seine Umgebung mitten unter dem Publikum an einem reservirten Tische Platz, um bei 2 Flaschen Sodawasser den Rest des Abends zu verweilen. Ein Zwerg, im Dienste einer hohen Persönlichkeit, unterstützte die Kellnerin in der Bedienung des Kaisers und seiner hohen Gäste. — Bemerkenswerth ist noch, daß der Monarch auf den Gruß der Damen den Hut zieht, auf den der Herren aber nur die Hand an die Hutfrempe legt.

Saarbrücken. Der Hohe Exercierplatz unserer Stadt hat eine historische Bedeutung erlangt, nicht allein, weil die braven 40er Jäger mehrere Tage lang den Feind von da aus an der benachbarten Grenze bewachten, sondern auch, weil er der Hauptangriffspunkt auf unsere Stadt war. Hier fand der letzte theatralische Act des gestürzten Imperators statt, indem er seinen Sohn eine Mitrailleuse auf die Stadt abfeuern ließ. Daß die Beschießung der Stadt von dort aus geschehen ist, weiß Jedermann, auch zeugen die noch theilweise vorhandenen Schanzen davon. Die Stelle aber, wo die Feuertaupe Lullu's stattgefunden hat, war unbekannt geblieben, weil keine Einwohner zugegen gewesen; aus dem einzigen benachbarten Hause „Belle Vue“ waren die Wirthsleute geflüchtet und andere Bewohner der Gegend hielten sich natürlich fern. Kürzlich war nun ein Bremer Kaufmann, ein alter Veteran von 1814—15, hier, der sich die Schlachtfelder in Frankreich angesehen und nach vieler Bemühung in der Umgegend endlich die betreffende Stelle ermittelt hat, und zwar durch einen Tier Mannen, der einige gefangene Kanoniere escortirte, welche sich ganz in der Nähe befanden, als der Exkaiser diesen Actus mit einem großen Glorietheater eingeleitet. Der Veteran hat

nun dort einen Denkstein setzen lassen mit der Inschrift: „Lulu's 1tes Debüt. 1870 Aug. 2.“, um jene lächerliche Heldenthat für die Nachwelt zu persifliren.

— Nach einer statistischen Zusammenstellung der während des Krieges gebliebenen und verstorbenen Offiziere der Preussischen Armee beträgt die Gesamtsumme beider Kategorien 1364; von denen 1210 unmittelbar im Gefechte geblieben oder an Wunden gestorben, 154 dagegen Krankheiten erlegen sind. Nach den verschiedenen Waffengattungen vertheilen diese Verluste sich so, daß 1149 Offiziere auf die Infanterie kommen, 96 auf die Cavallerie, 83 auf die Artillerie, 17 auf die Ingenieure und 19 auf den Train. Von den 1210 an Verwundung gebliebenen Offizieren kommen 755 auf den ersten Monat des Krieges, nämlich auf die Tage Weissenburg-Wörth 192, auf die Tage um Metz 484 (den 14. August 55, den 16. 209 und den 18. 220) und endlich 79 auf die Tage Beaumont-Sedan. Auf die sechs übrigen Monate des Feldzuges kamen demnach 455 Offiziere.

— Was die sogenannten Scheuklappen bei den Pferden eigentlich sollen, schreibt der Angler Feldpred. in der Fl. Nordd. Jtg., ist mir halbwegs ein Räthsel, entweder sollen sie die Pferde vor dem Scheuwerden schützen oder auch sollen sie dieselben scheu machen. Mir wenigstens erscheint letzteres viel eher zu erfolgen als ersteres. Denken wir uns doch einmal selbst in die Lage der Pferde hinein. Durch eine angebrachte Einrichtung wäre uns das Sehen nach den Seiten völlig verwehrt, umsehen können wir uns auch nicht. Plötzlich hören wir unter uns ein unerklärliches Geräusch, unser Ohr vermag uns nicht zu überzeugen, wir würden, wenn es möglich, uns ganz bestimmt umwenden, nun aber schweben wir in merkwürdiger Angst. Durch die Scheuklappen oder Augenklappen, wie sie es nennen, ist den Thieren jeder Ausblick nach der Seite oder gar zurück benommen. Plötzlich raffelt ein Wagen hinterher oder der Hufschlag mehrerer Pferde ertönt oder aber es es entsetzt sonst ein Geräusch. Sogleich wird man erkennen, daß die Thiere in eine fieberhafte Aufregung gerathen, und es ist dann stets Gefahr vorhanden. Könnten die Thiere sich jedesmal von der Ursache überzeugen, würde häufig viel Unglück vermieden werden. In vielen Städten hat man aus diesem Grunde die Klappen auch nur noch äußerst selten im Gebrauch, hoffentlich verlieren sie sich auf dem Lande ebenfalls immer mehr. Arbeitspferden, die auf dem Felde keine Klappen tragen, gewöhnt man das Tragen derselben sehr leicht ab, nur bei Wagenpferden, die nie ohne dieselben gebraucht worden, erfordert das Abgewöhnen einige Schwierigkeiten, doch ist es auch hier nicht allzu schwer. Sehr vernünftig ist es jedenfalls, das Abgewöhnen zu unterlassen, das Abgewöhnen ist dann gar nicht erforderlich.

— Nachdem die Räumung des Departements Eure, Seine Inférieure und Somme durch kaiserlichen Befehl angeordnet ist, werden demgemäß, wie der „Deutsche Reichsanzeiger“ berichtet, das General-Commando des 1. Armee-Corps und die 1. Division den Rückmarsch in die Heimath antreten.

Rawicz. Das gestern im Schützengarten von der Kapelle des 50. Regim. veranstaltete Konzert zum Besten der Pensions-Zuschuß-Kasse der preussischen Musikmeister versammelte in den Abendstunden ein zahlreiches Publikum. Da Herr Walt her nicht nur für das Ohr, sondern auch für das Auge gesorgt hatte, so fand jeder Besucher seine Rechnung. Das Programm befriedigte den mannigfachen musikalischen Geschmack; da war die leichte, rhythmisch gefällige Tanzweise mit dem ernstesten, klassischen Tonstück, Vocal- und Instrumentalmusik, kriegerische, geräuschvolle Piecen mit den zartesten Melodien in bunter Reihe verschlungen. Die Ausführung bekundete nicht bloß den Fleiß der vorausgegangenen Proben, sondern auch Verständniß in der Auffassung und Virtuosität im Gebrauch der Solo-Instrumente. Vorzüglich gelungen war der Chor aus dem Tannhäuser, sehr zart die Manzanilla-Szene aus der Afrikanerin behandelt. Die Schlusscene mit ihren Lichteffekten, der Enthüllung der Kaiserbüste und dem Abendgebet war eine angenehme Zugabe, die geeignet war, recht lebhaft auf das patriotische Gefühl der Zuschauer zu wirken und deshalb viel Beifall fand.

Gedenktafel

der kriegerischen Ereignisse im Jahre 1870.

26. Juli: Auszug des Landwehr-Bataillons Nr. 59 aus Rawicz. — Auszug des 1. Bataillons 2. Niederschl. Inf.-Regiments Nr. 47 aus ihrer Garnisonstadt Rawicz.

In der Buchhandlung von R. F. Frank in Rawicz ist vorrätig:

Leopold Freund's
Uebersicht der Eisenbahn- und Postfahrten
Schlesiens
und der angrenzenden Länder
Mit einer Eisenbahnkarte von Mittel-Europa.
Preis 3 Sgr.

Breiwilige vor!
Kriegsbilder aus dem Jahre 1870
von J. W. Hackländer.
Preis 20 Sgr.

Aus dem Felde.
Kriegslieder von Julius Wolff.
Preis 10 Sgr.

Das deutsche Kriegslied.
Eine literarisch historische Studie
von Karl Janicke.
Preis 15 Sgr.

Lieder zu Schmerz und Trutz.
Saben deutscher Dichter
aus der Zeit des Krieges in den Jahren 1870 und 1871.
Gesammelt und herausgegeben von
Franz Lipperheide.
Preis 2 1/2 Sgr.

Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich
vom 1. Januar 1872.
Textausgabe unter Berücksichtigung der abgeänderten Fassung des ursprünglichen Norddeutschen
Strafgesetzbuchs
mit ausführlichem Wort- und Sachregister.
Herausgegeben von E. D. Taube, Staatsanwalt in Zwickau.
Preis 7 1/2 Sgr.

CUBIK-TABELLEN
für Metermaass.

Tabellarisch geordnete Berechnung des cubischen Inhaltes parallelepipedischer und cylindrischer Körper, insbesondere vierkantiger und runder Hölzer nebst Kreisumfangs-, Kreisflächen-, Holz-Gewichts- und Reductions-Tabellen der Längen- und Körpermaasse verschiedener Länder.
Ein praktisches Handbuch
für Techniker, Forstbeamte, Waldbesitzer, Holzhändler, Rheder etc.
Bearbeitet und herausgegeben von
J. Hildebrandt.
Mit 4 Holzschnitten. — Preis 1 Thlr. 20 Sgr.

Leben, Wirken und Leiden
Sr. Heiligkeit des

Papst-Königs Pius IX.

von seinen frühesten Jugendjahren bis zur Gegenwart.

Dieses Werk, auf feinem Papier mit neuer, selbst für schwache Augen lesbarer Schrift elegant gedruckt, erscheint in höchstens 18—20 Lieferungen à 6 Sgr.
Dazu zahlreiche Kunstblätter als Gratisbeigaben.



Mit diesem ausgezeichneten Mittel wird man sicher von dieser Plage befreit; alle Wanzen hören auf; garantirt. Acht nur bei R. F. Frank in Rawicz.

An **Gebrüder Gehrig,**
Hoflieferanten und Apotheker I. Kl.
Berlin, Charlottenstraße 14.

Ihre electro-motorischen Zahnhalsbänder haben bei meinem am Zahnen schwer kranken Kinde so vorzügliche Dienste geleistet, daß ich Sie heute wieder um ein Zahnhalsband à 10 Sgr. für ein anderes Kind ersuche. Bitte diese Worte zu veröffentlichen, damit dies billige Mittel immer größere Verbreitung finde.

Ober-Rödern in Sachsen, 22. Juni 1871.

G. Krause, Gutsbesitzer.

Wohltthat für zahnende Kinder.

Kaum habe ich meinem im Zahnen begriffenen Kinde ein echtes electromotorisches Zahnhalsbändchen von **Gebrüder Gehrig, Hoflief. und Apotheker I. Kl.,** in Berlin, Charlottenstraße Nr. 14, ungethan, als in 3 Tagen 2 Bändchen schmerzlos erschienen, was ich dankend veröffentliche zum Nutzen aller zahnenden Kinder.

Bad Ems, im April 1871.

W. Reuty, Drechslermeister.

In Rawicz nur echt zu haben à St. 10 Sgr.
bei R. F. Frank.

Eine neue Sendung

Heger's
aromat. Schwefel-Seife
à Stück 5 und 2 1/2 Sgr. empfing und empfiehlt
Ferd. Frank.

Aecht
Eau de Cologne
in halben und ganzen Flaschen empfiehlt
die Buchhandlung
R. F. Frank.

Einsender von Offerten

auf die durch mich erlassenen Annoncen belieben stets die im Inserat beige druckte

Chiffre und Nummer

äußerlich auf der Adresse zu vermerken, da ich sonst, bei dem enormen Material, für richtige Beförderung nicht garantiren kann.

Rudolph Mosse,

Offizieller Agent sämtlicher Zeitungen.

Vortreffliche
Anilin- und Alizarin-Tinte
empfiehlt die Buchhandlung
Ferd. Frank.

Gelegenheits-Gedichte

jeder Art und Form, als: Polterabendscherze, Hochzeits- und Geburtstags-Gedichte, Tafellieder, Nachrufe, Nekrologien etc. werden zur vollsten Zufriedenheit der Auftraggeber billigt angefertigt. — Aufträge werden in der Exped. d. Blattes, sowie Kirchstraße Nr. 408 entgegen genommen.

IDUNA.

Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft zu Halle a. S.

(seit 1854 bestehend),

Dieselbe übernimmt die Versicherung von Capitalien, zahlbar bei Lebzeiten oder beim Tode, sowie Renten-, Pensions-, Aussteuer- und Sterbekassen-Versicherungen. Die Versicherungs-Bedingungen sind liberalster Art. Die Auszahlung fällig gewordener Capitalien erfolgt prompt. Statuten, Prospective u. s. stehen gratis zu Diensten bei dem

Spezial-Agent für Rawicz: Gustav Beran.

Lokal-Veränderung.

Einem hohen Adel und geehrten Publikum von hier und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mein Posener Straße Nr. 86 vis à vis dem grünen Baum bestehendes

Weißwaaren-, Leinwand-, Band-, Garn- und Wäsche-Geschäft

nach dem Markt Nr. 7 vis à vis der Hauptwache verlegt habe, und bitte, daß mir bisher gewordene Vertrauen im neuen Lokal übertragen zu wollen.

Jacob Ollendorff.

Baltischer Lloyd.

Stettin-Amerikanische Dampfschiffahrts-Aktien-Gesellschaft.

Directe Post-Dampfschiffahrt zwischen

Stettin und New-York

eventuell Kopenhagen und Christiansand anlaufend.

vermittelt durch die neuen Post-Dampfschiffe I. Klasse

Franklin, Capt. J. Dreher, Dienstag, 8. August, Mittags.

Humboldt, Capt. P. Baradon, Dienstag, 5. September, Mittags.

Passagepreise: I. Kajüte 100 Thlr. Pr. Ert., Zwischendeck 55 Thlr. Pr. Ert. incl. Verköstigung.

Fracht: L. 2. — und 15 % Primage pr. 40 Kubikfuß englisches Maas.

Paketbeförderung nach allen Theilen Amerikas. **Briefporto** nach und von den Vereinigten Staaten 2 1/2 Sgr. Briefe sind zu bezeichnen „via Stettin“.

Wegen Fracht und Passage wende man sich an die Agenten des Baltischen Lloyd, sowie an

Die Direction.

Zu der

National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft

eingetragene Genossenschaft in Stettin, nehme ich Zeichnungen zu Geschäftsantheilen à 100 Thlr. al pari und zwar 10% bei der Zeichnung, 10% im Laufe des Jahres, und 20% in jedem der vier folgenden Jahre entgegen, und bemerke, daß der Aufsichtsrath aus Sr. Durchlaucht dem Fürsten zu Putbus, den Rittergutsbesitzern von Knebel-Döberitz, von Borcke und Karbe, dem Posthalter Lange in Pyritz und dem Apotheker Hartmann in Wangerin, der Vorstand aber aus den Herren: von Dewitz, Major und Rittergutsbesitzer auf Gienow und den Kaufleuten Hermann Bloch und Johannes Thym in Stettin besteht.

Die Gesellschaft beleihet Grundstücke ihrer Genossenschafter bis zu 2/3 des Werthes, der Reingewinn wird in folgender Weise vertheilt: 10% erhält der Reservefond, bis er eine gewisse Höhe erreicht hat, 5% die vollen eingezahlten Geschäftsantheile der Genossenschafter; von dem noch verbleibenden Reste erhalten:

- 1) 10% Lantième den Direktoren und den Beamten,
- 2) 10% der Aufsichtsrath,
- 3) 50% Superdividende alle Genossenschafter nach Verhältniß der gemachten Baareinzahlungen,
- 4) 30% die Hypothekenschuldner nach Verhältniß der ihnen gewährten Hypotheken-Darlehen. —

Die Darlehensnehmer sind zur Amortisation per 1/2 % pro anno verpflichtet. — Nähere Auskunft ertheile ich bereitwillig zwischen 4 und 6 Uhr Nachmittag.

Dr. A. Geisler.

Wer seine Kinder liebt

habe sie täglich mit der von mir erfundenen **Tannin-Balsam-Seife** nach Anleitung der derselben umgeschlagenen Gebrauchs-Anweisung; hüte sich aber gefälschtes Fabrikat, welches sämmtlich schädlich wirkt, zu kaufen und achte beim Kauf genau die Vornamen der Firma: **C. G. Hülsberg.**

Mein Fabrikat stärkt und kräftigt den kindlichen Organismus, verhütet Verdauungsstörungen und mit ihnen die vielfachen Haut- und Kinder-Krankheiten; befördert den Zahndurchbruch leicht und schmerzlos, wie das Gedeihen und Wohlbefinden der Kinder.

Herrn C. G. Hülsberg in Berlin, Besselfstr. 17.

Nach mehrfacher Anwendung der von Ihnen fabricirten Tannin-Balsam-Seife zum Baden schwächlicher Kinder, muß ich anerkennen, daß dieselbe sehr wohlthätig gewirkt hat. Da ich aber schon öfters gefälschte Seife gekauft habe, welche schädlich wirkte, so wende ich mich direkt an Sie. (folgt Bestellung.)

Dittersbach, 11. April 1871.

Gebannte R. Schiller.

Versendungen nach Außerhalb von 1 Thlr. an gegen Postvorschuß.

C. G. Hülsberg, Berlin, Besselfstr. 17.

Acht zu haben bei **H. F. Frank** in Rawicz. Niederlagen werden in allen Städten errichtet.

Warnung für Geschäftsleute.

Wo gefälschtes Fabrikat verkauft wird, beantrage ich die strafrechtliche Verfolgung aus den §§. 263, 267, 270, 287 des Str.-G. und veröffentliche solche Firmen in den Zeitungen, damit das Publikum erfährt, wo es betrogen wird.

C. G. Hülsberg, Berlin, Besselfstr. 17.

Liebig's Steppenmilch (Kumys) heilt

Brust- und Lungenleiden.

Nach dem Ausspruche der medicinischen Autoritäten heilt **Liebig's Steppenmilch** — genannt Kumys — rascher und sicherer als alle anderen in Deutschland bisher angewendeten Mittel: **Wagen- und Darmkatarrh, Tuberculose, Bronchialkatarrh, Anaemie** (Blutmangel) in Folge anhaltender Krankheiten, Strapazen, protahirtem Mercurial-Gebrauch u., **Scorbut, Chlorosis, Hysterie** und **Körperschwäche.**

Pro Flacon 15 Sgr. (1/2 Thlr.) nebst Gebrauchsanweisung.

In Kisten à 4—12 Flacons zu beziehen durch

das General-Depot von Liebig's Steppenmilch (Kumys)

Berlin, Gneisenaustraße 7a.

Die Wohnung Friedensstraße Nr. 461 ist zu vermieten und Michaeli zu beziehen. Näheres bei **Joseph Fischer** daselbst.

Ein leichter einspänniger u. zweispänniger Wagen, beide zwar gebraucht, jedoch dauerhaft und noch gut gehalten, stehen billigt zum Verkauf. Wo? sagt die Exp. dieses Blattes.

Aus Versehen

ist heute Vormittag, wahrscheinlich auf dem Bahnhofe hier selbst, ein kirchbrauner Rohrstock mit weißem Horngriff verkauft worden. Der Wiederanstauch kann in der Exp. d. Bl. erfolgen.

Rawicz, den 25. Juli 1871.

Sorge's Garten.

Morgen Donnerstag den 27. Juli cr.:

Zweites Concert.

Anfang 7 Uhr.

Entree 1 Sgr.

Zur Aufführung kommt: „Für Jeden Etwas.“

Walther.

Bojanowo, Sonntag den 30. Juli

im Communal-Garten bei H. Pelz:

Grosses Militair-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 5. Westpreussischen Kürassier-Regiments
unter Leitung ihres Stabs-Trompeters Herrn Elias.

Anfang präcise 4 Uhr.

Die

Kölnische Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Colonia

versichert **Erdten** in Scheunen und **Schobern** — **Mietben** — gegen feste Prämie.
Ihre Garantiemittel betragen über sechs Millionen Thaler Preuss. Courant.
Der unterzeichnete Agent der Gesellschaft ist jederzeit bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen.

A. T. Jaross in Rawicz.

Nothwendiger Verkauf.

Die dem Ackerwirth Johann Matecki und dessen Ehefrau Marianna geb. Kwasniewska gehörigen Grundstücke und zwar:

1. das in Görden unter Nr. 196 belegene Hausgrundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 8 Aren 90 □ M. der Grundsteuer unterliegt und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerte von 20 Thlr. veranlagt ist,
2. das in der Feldmark Görden belegene Grundstück Hyp.-Nr. 1027, welches mit einem Flächeninhalte von 4 Hektaren 11 Aren 40 □ M. der Grundsteuer unterliegt,
3. die in Görden belegene halbe Scheuer Hyp.-Nr. 865 mit einem Flächeninhalt von 1 Ar,

soßen behufs Zwangsversteigerung im Wege der **nothwendigen Subhastation** am

16. Oktober d. J. Vormittags um 11 Uhr im Lokale des Königl. Kreisgerichts hieselbst versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, der Hypothekenschein von den Grundstücken und alle sonstigen dieselben betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufsbedingungen können im Bureau III. des unterzeichneten Königl. Kreisgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Aufhebung gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gleichfalls erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf den

21. Oktober d. J. Vormittags um 11 Uhr im Geschäftslokale des unterzeichneten Kreisgerichts anberaumten Termine öffentlich verhandelt werden.

Rawicz, den 7. Juli 1871

Königliches Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter.

Boide.

Unzugshaber ist ein Kinderwagen zu verkaufen. Das Nähere in der Berliner Vorstadt im Besser'schen Hause, bei Herrn Telegraphist B. Plath.

Verantwortlicher Redakteur: R. F. Frank in Rawicz.

Donnerstag den 27. Juli 1871

Vormittag 10 Uhr

soll ein Fled stehender Roggen auf dem Wilhelm Bais'schen Acker, welcher an der Straße nach Laskowo dicht an dem Scheide'schen Vorwerk — unweit der — vom Unterzeichneten meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Rawicz, den 24. Juli 1871.

Klix. Sequester.

Buchstaben werden sehr sauber gestiftet und gezeichnet.

Klosterstraße Nr. 518/519.

gegenüber der Frank'schen Buchhandlung.

Berichtigung. Die Namensunterschrift des Inzerats in voriger Nummer, die Abbestellung des Schulfestes der Bürgerschule betreffend, soll Johanna Leuschner und nicht Johann L. heißen. D. R.

Fein schmeckende

Matjes-Heringe

empfehlen billigst

Paul v. Romatowski.

Markt Nr. 23 ist eine möblierte Stube alsbald zu vermieten.

Wohnungs-Veränderung.

Meine Wohnung ist nicht mehr Berlinerstraße, sondern Judenstraße Nr. 144, ich ersuche daher alle geehrten Gönner und Kunden um gütigst geneigten Zuspruch.

Wilhelm Neumann.

Tapezierer.

Dankfagung.

Mit den wärmsten Gefühlen beile ich mich Herrn **M. Pawlewski**, Posen, öffentlich meinen innigsten Dank abzustatten für die schnelle und radicale Heilung meiner drei augenkranken Kinder durch Anwendung seines von ihm selbst sorgfältigst destillierten und approbierten Augenwassers. — Hieran knüpfte ich die Bemerkung, daß das eine dieser Kinder, obgleich unter ärztlicher Behandlung, bereits das Augensicht verloren hatte, heute aber, nach einer kurzen Anwendung seines, allen Augenleidenden warm zu empfehlenden Heilmittels, vollständig hergestellt ist und die Schule ohne Weiteres besuchen kann.

Posen, 1870.

S. Zarebski, Landschaftsbeamter.

M. Pawlewski's Augenwasser.

Stärkt geschwächte Augen, heilt Augenentzündung, verschwollene Augenlider, das Gerstenkorn auf denselben, Storbitt oder Bluten der Zahnumfassung.

Nur allein echt zu haben, das Fläschchen mit Gebrauchsanweisung zu 10 Sgr., in Rawicz bei **R. F. Frank.**

H.-G.-V. Freitag: Schützenhaus.

T. d. Br. 26. VII. Ab. 7. J. I.

Marktpreis der Stadt Rawicz.

Cena targowa miasta Rawicz.

Freitag 21. Juli. — W. Piatek 21. Lipca.

Produkte.	Preuß. Maas und Gewicht.	Stk.	Gr.	Ab.
Weizen	Pszenica	pr. Scheffel	2	28 11
Roggen	Zyto	dito	2	—
Gerste	Jeczmen	dito	1	16 8
Hafer	Owies	dito	1	7 9
Erbsen	Groch	dito	2	10 —
Hirse	Proso	dito	2	5 7
Heidelorn	Tatarka	dito	1	18 11
Kartoffeln	Ziemiaki	dito	—	22 7
Butter	Masto	Pfund	—	9 —
Eier	Jaja	Schod	—	18 —
Hen	Siano	Centner	1	—
Stroh	Sloma	Schod	6	5 —
Brennholz	Drzewo na opal			
hartes	twarde	Klafter	9	—
weiches	miekkie	dito	8	—

Copir-Dinte

in bester Qualität empfing und empfiehlt
die Buchhandlung von
Ferdinand Frank.

Druck und Verlag von R. F. Frank (G. Berau) in Rawicz.